Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 1

Artikel: Das Wunder
Autor: Baudissin, Eva von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661660

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Operationen nicht für die Dauer helfen, sondern gelegentlich wiederholt werden müssen, daß auf die Länge, infolge Älterwerdens, der Runzel- und Faltenbildung nicht Einhalt getan werden kann, und daß auch ein faltiges, gefurchtes Gesicht schön wirken kann, wenn die gesunde Hautfarbe durch vernünftige Hautpflege erhalten geblieben ist.

Im allgemeinen ist zu sagen, daß zur Schönheitspflege der Haut die Hygiene des ganzen Körpers gehört und daß ein gesunder Körper ganz von selbst für eine gesunde Haut sorgt. Man muß den ganzen Körper pflegen, wenn man die Haut pflegen will, denn eine große Zahl von Hautveränderungen hängt mit dem ganzen Körper zusammen und mit Störungen, denen dieser ausgesetzt ist.

Dr. A. Zimmermann.

Nachtschatten.

Bleiche Gestalten in der Nacht,
Ich kenne euch,
Ihr kommt zu meinem Herzen.
Und wo ihr hingreift, wachsen Schmerzen,
Quillt Qual und Not,
Und zitternd klammern sich die Hände fest ans Leben.

Wenn ich euch ahne, fühl ich erst
Wie schön das Leben!
Und euch bezwingen, heißt den Tod beschwören;
Heißt einmal wieder neu dem Leben angehören.
Ich fürchte euch — euch hassen kann ich nicht,
Denn erst durch euch reif ich empor —
Zum Licht.

Afra Güntert.

Das Wunder.

Skizze von Eva Gräfin von Baudissin.

Nur selten noch brach in der jungen Frau Doktor eine dumpfe Empörung über die Gleichgültigkeit ihres Gatten aus; keine Gleichgültigkeit gegen sie — für sie war er von unverminderter Rücksicht und Fürsorge, für seinen krausharigen dreijährigen Jungen voll vergötternder Liebe — aber keinen Ehrgeiz, kein Streben besaß er für seinen Beruf. Wirklich, sie mußte es aufgeben, ihn anzuspornen, ihm zuzureden, es nutzte doch nichts! Hatte dieser Unbegreifliche im vorigen Jahr nicht das Angebot, die große Praxis eines verstorbenen Kollegen in der Hauptstadt zu übernehmen, einfach abgelehnt, ging er nicht jedem Ehrenamt im ärztlichen Verein- oder Gemeinwesen, das ihm allmählich zu einer angesehenen Stellung verholfen hätte, geflissentlich aus dem Wege? Nein, er wollte nichts erreichen, sagte er ruhig; seine Praxis genüge ihm, und die übrige Zeit, ja die brauche er notwendig für seine Musik; die lasse er sich nicht verkürzen. Manchmal haßte die temperamentvolle Frau Doktor diese Musik; sie war die Feindin, die sich zwischen sie und den Mann stellte — denn saß er am Flügel, so war er ihr und der ganzen Welt entrückt — und ihr zuliebe verzichtete er auf Reichtümer und Vorwärtskommen. So nachgiebig er sonst war, der unpraktische Träumer, der Phantast, wie sie ihn oft schalt, in diesem Punkt blieb er felsenfest. Auf all ihre Vorwürfe hatte er nur ein seltsames Lächeln und beruhigte sie sich gar nicht, so ging er eben fort — und spielte. Und dann war er unerreichbar.

„Wenn ich das geahnt hätte," sagte sie nach solchen Szenen zu ihren Schwiegereltern, „ich würde mich für euren Sohn bedankt haben! Wer sich heutzutage nicht rührt, bringt es zu nichts — was soll werden, wenn Jürgen groß wird, wenn er uns erst Kosten macht, wenn er sich einen Beruf wählt, studieren will?"

„Wir sind auch noch da," antworteten die beiden Alten dann tröstend. Ach sie — ja! Sie spielten wohl auf das kleine Vermögen an, das sie sich aus dem Zusammenbruch gerettet hatten? Aber früher, wo es ihnen ein Leichtes gewesen wäre: warum hatten sie da Karl nicht Musik studieren lassen, weshalb mußte er Mediziner werden? Weshalb hatten sie ihm denn nicht geholfen?

„Kind", meinte die Mutter darauf, „wäre er Künstler geworden mit unsicheren Einnahmen, würdest du doch noch unglücklicher sein! Und heutzutage: was wäre da euer Los gewesen? Und wir hatten schon damals Angst davor: wir kleine Beamte konnten nicht begreifen, daß einer von der Hand in den Mund leben mag — wir haben das getan, was nach unserer Meinung das Richtigste und Klügste für ihn war —"

„Ihr habt ihn unglücklich gemacht —"

„Ist er unglücklich, Kind? Sieh ihn dir an, wenn er spielt: seine Seele ist nicht bei uns, nicht bei den Tagessorgen, nicht bei den Lebensmühen — er ist frei — eine selige Hoffnung leuchtet aus seinen Augen —"

„Hoffnung worauf? wiederholte die junge Frau verächtlich. „Nie wird es uns besser gehen — ewig werden wir in kleinen bedrückten Verhältnissen bleiben —" und sie bejammerte ihr Kind, dem sie einen so unverständigen Vater gegeben hatte.

Die Schwiegereltern schwiegen bedrückt. Sie konnten der Frau nicht Unrecht geben, aber ihrem Sohne Vorwürfe machen, nein, das konnten sie auch nicht. Etwas ihnen selbst Unverständliches sang in ihren Seelen mit, wenn der Doktor musizierte; und die Hoffnung, die ihm Augen und Stirn umleuchtete, spann auch um ihre alten Köpfe goldene Fäden: einmal — ja, einmal würde es anders werden — sie, nur sie verstanden, was aus ihm sprach. Die junge Frau fühlte dies geheime, mit Worten nie berührte Verständnis zwischen den Eltern und dem Sohne; aber sie konnte es nicht fassen, nicht dahinter kommen, was es sei — ihr nüchterner Sinn schloß sie aus dem Reich der Phantasie aus. Ebensowenig ahnte sie, was im Herzen ihres Mannes lebte und es im Wachen und im Traum ausfüllte. Er wußte, daß er kein guter Arzt war, denn ihm fehlte das Wichtigste für seinen Beruf: hingebende Liebe. Er tat seine Pflicht, er zwang sich zur Teilnahme — aber immer war es, als spräche ein anderer aus ihm, als gäbe er selbst nichts von seinem Ich. Nur wenn er spielte, gehorchte er seiner innersten Natur; nur dann fand er sich selbst wieder und war Eins und wie verschmolzen mit der großen Erwartung auf das Wunder, das unerhörte Wunder, das eines Tages in sein Leben treten und es von Grund auf ändern würde. — Er dachte nicht darüber nach, ob ein äußeres Ereignis diese Wandlung hervorbringen würde, noch, ob es am Ende aus ihm selbst kommen müsse; er harrte und fand darin die Kraft, weiterzuleben. Eines Tages — ja, eines Tages käme es — und dann war alles gut, er selbst erlöst!

So gab er an einem Frühlingsabend wieder dem Ausdruck, was seine Seele bewegte. Seine Frau lehnte am offenen Fenster und war voll Unruhe und Ungeduld und doch von der Macht der Musik äußerlich in Bann gehalten. Am Tisch saßen die alten Leute und ließen sich von ihm in himmlische Höhen fortreißen — und in seinem Eckchen hockte der Junge, sein Spielzeug um sich her und doch mäuschenstill, versunken im Traumland, das sein Vater ihm erschloß. Still blieb es auch eine Weile, als der Mann die Hände von den Tasten genommen hatte und vor sich hinsann. Und dann hörten sie aus dem Winkel eine schüchterne, zwitschernde Stimme wie die eines im Schlaf singenden Vögelchens; aber sie nahm zu an Kraft und Sicherheit und Klarheit, und in reinen Tönen klang ihnen wieder, was sie eben in mächtiger Melodie umrauscht hatte.

Die Frau wandte sich vom Fenster zurück: ein neues Mißtrauen regte sich in ihr und die dunkle Angst, auch das Kind könnte ihr fremd werden. Aber dem Manne wurde, als sähe er in eine goldene Ferne —

Da erhob sich die alte Frau und sagte stammelnd: „Jürgen, ich schwöre es bei Gott — du, du sollst deinen Weg gehen, du sollst haben, was wir deinem Vater verwehrten — wir leiten dich, wir führen dich —"

Das Kind blieb stumm in seiner Ecke. Aber den Mann riß es von seinem Stuhl empor und zu den Füßen seiner Mutter nieder: das Wunder, das er ersehnt und erfleht hatte, eben vollendete es sich vor ihm! Nicht ihm mehr galt seine Macht — sein Schicksal war besiegelt, an seinem Kinde offenbarte es sich, und die goldene Ferne, die vor ihm aufgedämmert war, nicht er würde in sie hineinschreiten mit bangendem Herzen, mit demutsvoller Seligkeit, sein Kind wanderte auf sie zu, und Jürgen würde sie erreichen —

Die zitternden Hände der alten Frau legten sich ihm aufs Haupt: sie begriff nicht den Schmerz, der ihn zerriß, noch daß er sich in diesem Augenblick dem Schicksal beugte. Es war vorüber; nun mußte er erwachen, mußte ein tüchtiger, nach Vorteilen ringender Mann werden. Denn drüben saß die Jugend, saß ein Vögelchen, das von seiner Hand emporfliegen wollte, und er erkannte, daß er darum mit beiden Füßen fest auf der Erde stehen müsse: zu seiner Pflicht hatte ihn das Wunder bekehrt ...